

„Vielleicht verträgt mein Körper das Silikon nicht“, dachte sie

Stand: 08:07 Uhr | Lesedauer: 8 Minuten



Von **Carlotta Vorbrüggen**
Redakteurin Nachrichten und Gesellschaft



Als Sandra 22 Jahre alt ist, lässt sie sich ihre Brüste von Körbchengröße B auf D vergrößern. Ihr damaliger Freund habe das von ihr verlangt

Quelle: Verena Müller

Sandra Popke ist 30 Jahre alt, als sie so viele Krankheiten zählt, dass sie kaum mehr am sozialen Leben teilnehmen kann. Der vermutete Übeltäter: ihre Brustimplantate. Nach der Herausnahme zählt für Sandra nur eines: Kann ich wieder gesund werden?

Reis, Kartoffeln, Pute, Haferflocken und Olivenöl – mehr hat ihr Körper nicht mehr zugelassen, sagt Sandra Popke über das Jahr 2018. Auf alle anderen Lebensmittel reagiert sie mit Erbrechen bis hin zur Gastritis. Als wäre ihr Körper nicht gebeutelt genug. Endometriose, Hashimoto, Depressionen und Taubheitsgefühle lassen die junge Frau kaum mehr am sozialen Leben teilnehmen. Sandra bezahlt rund 10.000 Euro für Untersuchungen und Therapien, die die Krankenkasse nicht übernimmt, um gesund zu werden. Doch nichts hilft. Ist der Übeltäter zu schön, um solch einen Schaden anrichten zu können?

Sandra ist eine von vielen Frauen, davon ist sie überzeugt, die ihre Brustimplantate nicht vertragen haben. Dieses Phänomen erhält aktuell viel Aufmerksamkeit und hat bereits den Namen Breast Implant Illness (BII) – krank durch Brustimplantate. BII ist jedoch keine

offizielle medizinische Diagnose. Bislang kommt es meist zur Selbstdiagnose im Rahmen von Foren oder in den sozialen Medien. Allerdings steigt die Anzahl der Ärzte und plastischen Chirurgen, die BII ernst nehmen.

BII wird mit diversen Symptomen in Verbindung gebracht: chronische Müdigkeit, Gelenkschmerzen, Autoimmunerkrankungen, Hashimoto, Herzrasen, Sehstörungen, Haarausfall, Muskelschwäche, Migräne, Hautausschlag und Taubheitsgefühle. Natürlich können diese Symptome Begleiterscheinungen anderer Erkrankungen sein. Neu auftretende Autoimmunkrankheiten etwa müssen nicht zwingend mit den Brustimplantaten zusammenhängen. Die behandelnden Ärzte arbeiten deshalb aktuell oft mit Ausschlussdiagnosen. Bestätigen lässt sich die Vermutung BII erst nach Entnahme der Implantate.

Genau das hat Sandra gemacht, sie hat sich ihre Brustimplantate entfernen lassen. Sie ist fest davon überzeugt, dass das Silikon sie krank gemacht habe. Es hätte diesen einen Moment gegeben, in dem ihr das auf einen Schlag klar gewesen sei, erzählt sie.

Sandra ist 35 Jahre alt und lebt in Karlsruhe. Würde sie behaupten, dass sie Ende 20 sei, dürften ihr die meisten Glauben schenken. Das bonbonfarbene T-Shirt mit der Aufschrift „Festival“ unterstreicht ihre jugendliche Optik. Die Brille mit schwarzer Fassung und der dunkelblaue Blazer bilden das erwachsene Pendant. Sandra hat kräftiges braunes Haar, das in den Längen immer heller, beinahe blond wird. Sie ist gelernte Apothekerin, arbeitet aber inzwischen als Gesundheitscoach. Ihr Mann und die beiden Kinder, sagt sie, sind ihr Lebensmittelpunkt.

Als Sandra 22 Jahre alt ist, lässt sie sich ihre Brüste von Körbchengröße B auf D vergrößern. Ihr damaliger Freund habe das von ihr verlangt, erzählt sie. Heute könne Sandra nur den Kopf darüber schütteln. Ihre Mutter sei von Anfang an dagegen gewesen. „Das war mir damals egal.“ Ihr Selbstwertgefühl sei noch nicht vorhanden gewesen, sagt sie.

Der Gang zum plastischen Chirurgen fiel ihr leicht, da Sandras Tante bei einem arbeitete. Die Ärztin sei zwar etwas irritiert gewesen von Sandras Wunsch, aber ein „bisschen ungleich“ hätte sie Sandras Brüste schon gefunden.

„Werde ich jemals wieder gesund?“

Sandra erinnert sich, dass die Ärztin sie über gewisse Risiken aufklärte: Narkose, Kapselfibrose und Defekte des Implantats. Doch nichts von alledem habe Sandra von dem Eingriff abhalten können. „Fast nichts“, fügt Sandra hinzu. Hätte die Ärztin ihr erklärt, dass sie eine Autoimmunerkrankung bekommen könne, wäre ihre Angst auch damals zu groß gewesen, schätzt sie.

Vier Jahre nach der Brustvergrößerung bekommt Sandra ein Burn-out, es folgt ein Klinikaufenthalt. Zwei Jahre später diagnostiziert ein Arzt Sandra Endometriose. Eine Erkrankung, bei der die Gebärmutter Schleimhaut außerhalb der Gebärmutterhöhle im Beckenbereich wuchert, aber auch an anderen Stellen des gesamten Bauchraums. Körperliche Veranlagung, denkt sie. 2017 hat Sandra immer häufiger und vor allem nach dem Aufstehen morgens Taubheitsgefühle in den Händen. Im selben Jahr kommt Hashimoto, eine Erkrankung der Schilddrüse, hinzu. 2018 hat Sandra so starke Unverträglichkeiten, dass sie nur noch fünf Lebensmittel zu sich nehmen kann. Zu dem Zeitpunkt habe sie kein Licht mehr am Ende des Tunnels gesehen. „Werde ich jemals wieder gesund?“, sei die Frage gewesen, die sie sich häufig gestellt habe. Ständig habe sie liegen müssen, die Kinder seien dabei häufig zu kurz gekommen.

Sie sucht ein Dutzend Ärzte auf und zahlt um die 10.000 Euro für Mikronährstofftherapien, Darmaufbau, Hormonbalance und eine Ernährungsumstellung. „Alles für die Katz“, sagt Sandra und stöhnt. Sie habe sich hilflos gefühlt.

„Betroffene sind häufig desorientiert von den Ärzten und bezahlen unendlich viel Geld für Behandlungen, die reine Geschäftemacherei sind“, erklärt Doktor Martin Schata. Der Arzt für Allgemein- und Umweltmedizin hat seinen Schwerpunkt in der Immunologie. An die 120 Frauen mit BII hat Schata laut eigener Aussage bereits diagnostiziert und therapiert. Endometriose oder auch Hashimoto könnten definitiv eine Reaktion auf die Implantate sein: „Der menschliche Körper hat gewisse Veranlagungen und neigt zu gewissen Erkrankungen. Die übermäßige Produktion von Entzündungsstoffen kann Prozesse in Gang setzen, die lange und sehr unterschiedliche Verläufe zeigen. Das können Depressionen, Lebensmittelunverträglichkeiten oder auch Gelenkerkrankungen sein.“

„Natürlich gibt es Beweise, dass Silikonimplantate schädlich sein können“

Das implantierte Silikon komme großflächig und dauerhaft in Kontakt mit menschlichem Gewebe. „Hier ist eine große Menge Fremdstoff im Körper, der das loswerden möchte. Sprich, es kommt zu Abwehrreaktionen. Das Immunsystem erkennt alle Fremdstoffe, die in den Körper gelangen. Es entscheidet aus Erfahrung, ob es positiv oder negativ darauf reagiert“, sagt Schata. Erkennungsreaktionen und Abwehrreaktionen seien zu 99 Prozent Entzündungsreaktionen.

Dass Frauen wie Sandra Sätze wie „das ist alles psychosomatisch“ hören, findet Schata problematisch. Natürlich gebe es Beweise, dass Silikonimplantate schädlich sein können. „Wir können Reaktionen im Reagenzglas nachvollziehen. Dafür nehmen wir aus dem Implantat Material heraus und bringen es mit den menschlichen Immunzellen zusammen.“ Das Risiko einer Autoimmunreaktion sieht er als „gigantisch“ an.

„Ich will das Silikon nicht verdammen, aber die Frauen sollten vorher testen lassen, ob sie ein solcher Entzündungstyp sind. Das ist eine reine Blutuntersuchung in Form einer genetischen Untersuchung und die ist sehr verlässlich“, erklärt Schata. Man könne zwar nicht von einer Garantie sprechen, aber raten würde der Immunologe dennoch dazu.

Nach einer Explantation müsse das Immunsystem wieder ins Gleichgewicht gebracht werden. „Ähnlich wie bei Longcovid“, sagt Schata. Einen genauen Fahrplan für die Heilung gebe es aber nicht. Diese könne sechs Wochen oder aber auch mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

Drei Jahre hat die Heilung bei Sandra gedauert. Heute, sagt sie, sei sie wieder gesund. Alles begann mit der Herausnahme ihrer Implantate 2019. Das linke Implantat habe sich komisch angefühlt, erinnert sich Sandra. Sie sei zu einem Radiologen gegangen, um einen Ultraschall erstellen zu lassen. Es habe der Verdacht im Raum gestanden, dass das Implantat geplatzt sei. „Ich habe diesen Moment noch ganz genau in Erinnerung“, sagt Sandra. Sie sei wie versteinert gewesen. „Vielleicht verträgt mein Körper das Silikon nicht“, habe sie gedacht. Innerhalb kürzester Zeit stand für sie fest: Die Implantate müssen raus – ob geplatzt oder nicht.

Ein Satz, den Doktor Georgios Kolios häufig hört. In den vergangenen Jahren hat der Facharzt für plastische und ästhetische Chirurgie mehr Brustimplantate herausgeholt als eingesetzt. Drei bis fünf Mal die Woche sagt Kolios – und das seit vier Jahren. Die meisten Frauen würden Probleme mit den Implantaten bekommen. Vor knapp einem Jahr trifft Kolios eine Entscheidung: In seiner Praxis werden keine Brustimplantate mehr eingesetzt. „Ich kann

einfach nicht mehr davon ausgehen, dass die Implantate nicht mit dem Immunsystem interagieren – da findet einiges an Interaktion statt“, erklärt er.

Für die Ärzte, die BII nicht ernst nehmen und die Erkrankungen der Patientinnen als psychosomatisch abstempeln, glaubt Kolios eine Erklärung zu haben. Das Problem sei die Sprache, die verwendet wird. Breast Implant Illness klänge wie ein neuer Trend aus den sozialen Medien. „Würde man sagen: ‚Manche Menschen vertragen Implantate nicht‘, würde wohl keiner widersprechen.“

Ausbaufähig sei laut Kolios auch die Aufklärungsgespräche. Wenn der Laie zum Experten kommt, entstehe eine asymmetrische Gesprächssituation. Der Berater habe immer die Macht, den Patienten zu lenken. Radikal aufklären – mit allem, was dazugehört – würden die wenigsten. Dabei schaffe ein ehrlicher Umgang mit Risiken und Komplikationen ein höheres Vertrauensverhältnis.

„Bei jüngeren Frauen, stößt das Aufklärungsgespräch meist auf taube Ohren“

Für die Wahl eines plastischen Chirurgen hat Kolios einen Tipp: Wesentlich sei, dass man die Vita des Arztes studiert. War dieser Oberarzt oder kam es nach dem Facharzt direkt zur Eröffnung der Praxis? Oberarzt, leitender Arzt oder Chefarzt für plastische und ästhetische Chirurgie seien ein gutes Zeichen und deuteten auf operative Erfahrung hin.

Vor allem bei jüngeren Frauen, die Probleme mit ihrer Weiblichkeit haben, stoße das Aufklärungsgespräch meist auf taube Ohren, sagt Kolios. Frauen jenseits der 30 überlegten sich einen Eingriff gründlicher und entschieden sich aufgrund der vielen Risiken auch dagegen.

Auch Sandra war zu jung, um die Risiken ernst zu nehmen, sagt sie. Nur zehn Tage nach der Explantation habe Sandra beinahe alle Lebensmittel wieder essen können. Allein auf Gluten verzichte sie weiterhin. Sie fand mithilfe von Tests und Blutbildern, die sie selbst bezahlte, heraus, was ihrem Immunsystem fehlte. Heute habe sie keine neuen endometriosebedingten Verwachsungen und müsse keine Medikamente mehr für ihre Schilddrüse einnehmen. Sie sei „in Summe ein gesunder Mensch“.

Hilfe und Unterstützung habe Sandra von dem Verein „Krank durch Brustimplantate (<https://www.krank-durch-brustimplantate.com/>)“ bekommen. Hier habe man sie aufgeklärt und ihr Ärzte empfohlen. Die Community sei riesig. Nicht nur Frauen würden dort Informationen erhalten, auch für Männer mit Hodenprothesen oder Transfrauen sei der Verein eine wichtige Anlaufstelle.

Um einem Mann zu gefallen und absurden Schönheitsidealen zu entsprechen, hat Sandra ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt. Dennoch seien die Implantate Teil ihrer Identität gewesen. An ihre neue alte Brust habe sie sich wieder gewöhnen müssen, sagt sie. Nach der Explantation sei „nicht mehr viel da“. An manchen Tagen wünsche sie sich wieder eine große Brust. Doch ihre Gesundheit dafür erneut riskieren? Nie wieder, sagt Sandra.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/244898580>